

mehr, wer es war), wir sollten nicht in die Vergangenheit, nicht nach hinten schauen. Aber die sorgfältige Analyse von Fehlern gehört zum Durchdenken auch dessen, was vor uns liegt, zumal auch der Blick auf Fehler ja wieder unseren Blick auf Geleistetes schärfen wird! Gerade bei Aufarbeitung von Defiziten werden sich auch die geschichtlichen Verdienste um so schärfer abheben. Beides kann zu unserem Selbstbewußtsein gehören: erkannte Fehler und Geleistetes. Beides dürfen wir nicht einer künftigen Geschichtsschreibung überlassen.

Leider haben wir große geschichtliche Leistungen unseres Landes und unserer Partei durch nahezu ununterbrochenes Eigenlob selber verdunkelt. Gerade mit (tatsächlichen!) Errungenschaften und Erfolgen haben wir die Öffentlichkeit so traktiert und genervt, daß man von ihnen nichts mehr hören wollte oder konnte.

Durch monotone Gebetsmühlen haben wir unsere Überzeugungskraft amputiert, die einstmals, als die Kommunisten noch um Macht kämpfen mußten, ihre starke Seite war. Das haben wir groteskerweise vor allem aus »Rücksicht« auf den Gegner getan, dem keine Munition geliefert werden sollte. Aber das Verschweigen, Vertuschen und Ausweichen erwies sich als brisanteste Munition. Falsche Rücksichten auf den Gegner schaden uns. Aber auch gegenüber dem Gegner tut Analyse not, auch dort scheidet sich jetzt Spreu vom Weizen: Da schalten und walten die alten Einmischungspolitiker, aber da mehren sich gleichzeitig auch die Stimmen der Vernunft, der Vernünftigen, denen wir antworten müssen.

Keine falsche Rücksicht auch auf uns selbst. So ist, meine ich, auch jetzt noch unsere Fähigkeit zum Nein-Sagen gefordert, selbst wenn wir uns da und dort unbeliebt machen. Ich meine, gerade auch die Politik einer Erneuerung braucht ihre Konturen, ihren Charakter, ihre Demarkation. Darum fand ich es sehr gut und nötig, daß sowohl im Referat als auch in der Diskussion ein klares »Nein« zur Negation von 40 Jahren DDR gesagt worden ist. Das bedeutet die doppelte Negation und damit das bestärkte »Ja« zu unserer Partei, zu unserem Land, das wir eingedenk des Brechtwortes »lieben und beschirmen, weil (oder wenn!) wir es verbessern«.

Jetzt ist für Argumente eine schwere Zeit - und leider eine gute Zeit für (allzu berechtigten!) Unmut, für weniger berechnete Affekte. Aber der Weg der demokratischen Überzeugung nicht nur durch Wort, durch Gedanken, Ideen, sondern vor allem auch durch Beispiel, Standhaftigkeit, durch Leistung, auch durch *politische* Leistung muß den Vorrang haben. Sogar die Belastungen, denen wir uns heute und in den kommenden Wochen, Monaten und Jahren gegenübersehen werden, können in uns noch ungeahnte Kräfte freisetzen.